Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Dieringer, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreise: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: G. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dieringer, Neuenbürg

Nr. 239 — Neuenbürg, Dienstag den 12. Oktober 1943 — 101. Jahrgang

„Wir werden uns überall schlagen . . ."

Unsere wachsende Luftverteidigung — Die Engländer sprechen von „Spießrutenlaufen"

In seiner Rede vor der Parteiführerschaft sagte der Führer: „Wir werden uns überall schlagen und niemals matt werden." Daß das auch für den Luftkrieg gilt, haben die letzten Tage gezeigt. Die ständige Weiterentwicklung der Abwehrmethoden, die Steigerung der Zahl der eingesetzten Nachtjäger, die Verstärkung und Zusammenfassung von Nachtjagd, Flak und Scheinwerfer hat dem Feind schwere Verluste zugefügt. Zu den amtlich gemeldeten Abschüssen kommen aber noch weitere Ausfälle durch Beschädigung und Wiedereinwirkung auf dem Rückflug über Land und See, durch Abschüsse, Abstürze und Notlandungen über neutralem, besonders schweizerischem und schwedischem Gebiet. Die zunehmende Stärke der deutschen Abwehr wird auf der Feindseite notgedrungenermaßen auch eingestanden. Die Engländer sprechen von einem „Spießrutenlaufen"; die Nordamerikaner erfinden hohe deutsche Jägerverluste, um ihrem Volk gegenüber ihre großen Verluste an Maschinen und Flugpersonal überhaupt eingestehen zu können. In der Feindpresse werden aber bereits Zweifel an der Richtigkeit der Angaben amerikanischer Flieger über ihre angeblichen hohen Abschußziffern ausgedrückt.

Allerdings hat Dr. Goebbels darauf aufmerksam gemacht, daß wir auch in Zukunft noch mit schweren Rückschlägen rechnen müssen. Das Wetter spielt dabei eine große Rolle. Herrscht z. B. bei uns Bodennebel, so ist ein Aufsteigen von Nachtjägern entweder unmöglich oder mindestens erschwert. In einem solchen Fall kann es also vorkommen, daß bei einem schweren Terrorangriff keine entsprechenden Abschußziffern gemeldet werden können. Oder es ist eine dichte Wolkendecke vorhanden, die die Sicht von unten verhindert, den unbemerkten feindlichen Anflug begünstigt, der erfolgreichen und vor allem frühzeitigen Abwehr aber naturgemäß entgegenwirkt. Dr. Goebbels hat bereits auf diese Umstände hingewiesen. Das deutsche Volk kennt sie. Es weiß darum auch, daß die Abschußergebnisse nicht immer gleichmäßig hoch sein können. Es weiß aber auch, daß alles nur mögliche geschieht, um die Wirkungen der Terrorangriffe abzuschwächen und den Gegner einen möglichst hohen Preis dafür zahlen zu lassen. Die Rekordabschüsse in den letzten Tagen haben es bewiesen. Fliegendes Fachpersonal ist zum Teil zwei Jahre lang ausgebildet und nur schwer und langsam zu ersetzen. Schon von diesem Gesichtspunkt aus bedeuten die weit über 200 Abschüsse einen schweren Schlag für den Feind.

Dr. Goebbels hat versichert, daß die englischen und amerikanischen Bäume nicht in den Himmel wachsen werden. Jedenfalls ist es ein ganz aussichtsloses Beginnen, auf ein moralisches Schwachwerden des deutschen Volkes durch den Luftterror zu spekulieren. Der Luftterror mit seiner unmenschlichen Methodik steigert nur unseren Haß, macht uns nur härter und schweißt uns in dem Entschluß zusammen, durch unsere Widerstandskraft und Zuversicht, unsere Willensstärke und Beharrlichkeit alle feindlichen Hoffnungen zuschanden zu machen. Gerade auch für den Luftkrieg gilt des Führers Wort, daß, „wenn unser Wille nicht wankend wird, dieser Krieg mit einem großen deutschen Siege endet."

Ernste Sorgen in England und USA.

Ständig steigende Feindverluste bei den Terrorangriffen

Die letzten anglo-amerikanischen Terrorangriffe sind für den Feind, wie aus den OKW-Berichten der letzten Tage erschütternd wird, mit äußerst schweren Verlusten an viermotorigen Bombern verbunden gewesen. Die feindlichen Stimmen zu den hohen Verlusten lassen erkennen, daß man in England und in den USA bestürzt ist über den Verlauf des Luftkrieges. Jedenfalls ist man sich darüber einig, daß die deutsche Abwehr erheblich stärker geworden ist.

So wurde amtlich aus dem Hauptquartier der USA-Luftstreitkräfte am 10. Oktober mitgeteilt, daß die Verbände während des ganzen Unternehmens „auf außerordentlich schweren Widerstand" trafen. Die deutschen Flugzeuge hätten wiederholte „heimtückische Angriffe" unternommen und seien den anglo-amerikanischen Bombern „auf dem Rückflug den größten Teil der Strecke gefolgt". Manche Besatzungen hätten, so heißt es weiter in der amtlichen Verlautbarung, berichtet, daß der deutsche Widerstand „sogar stärker als bei dem Angriff auf Süddeutschland im August" gewesen sei. Ein Augenzeugenbericht eines USA-Oberleutnants wies auf die Schwere der deutschen Abwehr hin. „Es war die schwerste Flak, die ich je irgendwo antraf, und die feindlichen Jäger waren eifrig hinter uns her", heißt es in dem Bericht. Aehnliche Feststellungen wurden kürzlich in einer United Preß-Meldung getroffen, die über einen feindlichen Terrorangriff auf eine norddeutsche Stadt berichtete. Diese Meldung sprach von einer neuen Art der Abwehr, die von den deutschen Jägern angewandt würde. In dem Augenblick, in dem die britischen Bomber die deutschen Küsten überflogen, seien sie von deutschen Jagdfliegern, von denen ein Teil über und neben den britischen Bombern flog und an Fallschirmen befestigte Leuchtraketen abwarten, empfangen worden. Dieses „Spießrutenlaufen" habe sich auf einer Strecke von 170 Kilometer erstreckt. Als die britischen Verbände, immer hell erleuchtet, über dem Ziel eintrafen, seien bereits alle Scheinwerfer auf die anfliegenden Bomber gerichtet gewesen. Gleichzeitig seien deutsche Nachtjäger höher gestiegen und hätten noch mehr Leuchtraketen abgeworfen, so daß die britischen Flugzeuge ein leicht erkennbares Ziel für die zahlreichen deutschen Jägergeschwader gebildet hätten.

Besonders bestürzt ist man im Feindlager über den mit dem Verlust der kostbaren schweren Bomber verbundenen Ausfall von geschultem Flugpersonal. Bei jedem amerikanischen Tagesangriff auf Europa verlieren rund 100 junge Amerikaner ihr Leben, so hieß es kürzlich in einer Londoner United-Preß-Meldung der Stockholmer Zeitung „Aftontidningen". Dieser Verlust von 100 jungen Fliegern ist als Durchschnitt aus den Operationen der USA-Luftwaffe im Mai, Juni und Juli dieses Jahres errechnet worden.

Die hohen Abschußziffern, die von deutscher Seite in den letzten Tagen gemeldet worden sind, übersteigen aber noch bei weitem frühere Ziffern. Wenn der USA-General Eaker am Sonntag abend im Londoner Rundfunk mitteilte, daß am vergangenen Freitag bei Angriffen gegen das deutsche Industriegebiet 4000 Angehörige des 8. USA-Luftkorps zum Einsatz gekommen seien, dann heißt das, daß durch den Abschuß von 107 Terrorbombern innerhalb 24 Stunden, den der OKW-Bericht am Samstag meldete, mindestens 1000 Mann des fliegenden Personals ausgefallen sind, also der vierte Teil. Ein Verlust von 208 Terrorbombern in drei Tagen bedeutet also den Ausfall von rund 2000 Mann Besatzung.

An den Dnjepr-Brückenköpfen

Wechselvolle Kämpfe — Luftwaffe zerschlägt sowjetischen Uebersetzversuch

Am 9. Oktober rannten die Bolschewisten zwischen dem Asowschen Meere und Saporoshje erneut mit starken, von Panzern unterstützten Infanteriekräften gegen unsere Stellungen an. Alle diese Angriffe konnten zum Teil in heftigen Nah- und Einzelkämpfen abgewiesen werden.

Ein besonderes Beispiel überlegener Kaltblütigkeit gab hierbei ein Obergefreiter als Richtschütze einer schweren Pak. Obwohl bereits die gesamte Bedienung des Geschützes bis auf ihn ausgefallen war und die bolschewistischen Panzer sich feuernd immer näher an die Ortschaft heranschoben, blieb er unerschüttert an seiner Kanone. Drei der in dichten Gruppen anrollenden und ihn hart bedrängenden Kampfwagen setzte er durch wohlgezielte Schüsse außer Gefecht. Als es dann schließlich dem Gegner doch gelang, einen zeitweiligen Einbruch zu erzielen, schwang sich der tapfere Obergefreite auf die Zugmaschine und brachte trotz des schweren feindlichen Feuers seine Waffe in Sicherheit, um sie dann erneut erfolgreich gegen die nachdrängenden Sowjets einzusetzen.

Am mittleren Dnjepr kam es auch im Laufe des 9. Oktober an einigen feindlichen Brückenköpfen zu lebhaften und wechselvollen Kämpfen. Angriffe und Gegenangriffe folgten einander auf dem flachen und ziemlich sumpfigen, von Gestrüpp und kleinen Buschgruppen bewachsenen Ufer. In diesem Gelände bewährte sich immer wieder der deutsche Soldat als geschickter und überlegener Einzelkämpfer, der jede Bodenfalte und jedes tarnende Strauchwerk auszunutzen versteht und in schnellem Zupacken selbst völlig unerwartete Situationen meistert.

In die wechselvollen Feuerkämpfe griff auch unsere Luftwaffe mit starken Kräften ein. Eine deutsche Infanterie-Division hatte den Feind in einem der Brückenköpfe auf schmalstem Raum zusammenpressen können. Um die weitere, tödliche Verengung ihrer Ufer-Stellung zu verhindern, bemühten sich die Bolschewisten, neue Kräfte über den Dnjepr heranzuführen. Unsere unverzüglich eingesetzte Luftwaffe erreichte den Feind noch inmitten des Stromes. Ein Bombenhagel prasselte auf die mit Menschen und Material vollbeladenen Kähne und Fähren herab. Hunderte von Rotarmisten fanden den Tod. Zahlreiche Boote wurden versenkt. Der bolschewistische Entlastungsversuch war gescheitert. Beiderseits der Pripjet-Mündung dauern die Kämpfe ebenfalls an. Auch hier wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Nordwestlich Smolensk wurden im Abschnitt einer Infanterie-Division an einem einzigen Tage 13 bolschewistische Vorstöße abgewiesen. Sie erfolgten in Kompanie- bis Bataillonsstärke, zum Teil durch Panzer und Salvengeschütze unterstützt. Dank der vorzüglichen Feuerwirkung der deutschen Artillerie konnten die meisten dieser Angriffe schon in der Bereitstellung zerschlagen werden. Die übrigen brachen vor der Hauptkampflinie zusammen.

Im Raum südlich Welikije Luki wurde der vorstoßende Feind zurückgeworfen. Ein eigener Angriff prallte auf einen bolschewistischen Gegenangriff, der aufgefangen und abgewiesen werden konnte. Dabei zerschlug die deutsche Luftwaffe eine Bereitstellung von etwa 20 sowjetischen Panzern und zahlreicher Infanterie.

Eingreifen der Luftwaffe bei Welikije Luki

Nachtkampffliegergeschwader, Kampf- und Sturzkampfverbände der deutschen Luftwaffe griffen am Sonntag mit starken Kräften in die schweren Abwehrkämpfe südwestlich von Welikije Luki ein und brachten den hart ringenden deutschen Divisionen durch fortgesetzte Bomben- und Bordwaffenangriffe gegen sowjetische Truppen, Panzer und Kraftfahrzeuge fühlbare Entlastung.

Deutsche Jagdflieger bestanden zahlreiche Luftkämpfe. Eine leichte Flakbatterie der Luftwaffe schoß am Samstag innerhalb weniger Stunden sieben sowjetische Schlachtflugzeuge und einen Panzer schwerster Bauart ab. In der Nacht zum Sonntag bekämpften starke deutsche Fliegerverbände den sowjetischen Nachschubverkehr östlich von Welikije Luki. Durch Voll- und Nahtreffer wurden vierzehn Transportzüge schwer beschädigt und teilweise in Brand gesetzt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Peter Körte, Kommandeur eines Füsilier-Regiments; Hauptmann Hermann Jordan, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. R. Josef Herbst, Bataillonsführer in einem Füsilier-Regiment „Großdeutschland".

Unsere Luftabwehr

Am gestrigen Montag konnte der Wehrmachtbericht die außergewöhnliche Tatsache melden, daß der Feind bei seinen Terrorangriffen auf das deutsche Reichsgebiet in den letzten drei Tagen insgesamt 208 meist viermotorige Bomber verloren hat. Das ist der schwerste Verlust, den der Feind bisher bei seinen Mordüberfällen auf deutsche Städte hinzunehmen hatte. Er ist eine besonders in die Augen fallende Bestätigung des Kräftezuwachses der deutschen Luftabwehr, vor allem durch den beträchtlich gesteigerten Einsatz deutscher Jäger und Nachtjäger.

Wir stehen augenblicklich einer neuen Häufung der anglo-amerikanischen Terrorangriffe gegenüber. An sich besteht die Absicht Churchills und Roosevelts darin, im Terrorluftkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung überhaupt keine Pause eintreten zu lassen. Gerade die Pausenlosigkeit der Angriffe soll die Widerstandskraft des deutschen Volkes schließlich aus den Angeln heben. Die Londoner Zeitung „Daily Sketch" meldete Ende August aus dem Hauptquartier der britischen Bomberstreitkräfte, daß man der deutschen Bevölkerung keine Pause zwischen den Luftangriffen lassen dürfe; bei unvermindertem Druck auf die Bevölkerung werde eines Tages die Nervenbelastung zu groß und der Widerstandsgeist gebrochen sein. Deshalb müsse auch eine und dieselbe Stadt wieder und wieder bombardiert werden. Die Ausführung dieser pausenlosen Luftangriffe ist aber an der Schwere der anglo-amerikanischen Verluste durch die verstärkte deutsche Abwehr gescheitert. Immer wieder mußten längere oder kürzere Unterbrechungen oder doch Abschwächungen der Angriffe eintreten, weil die Flugzeug- und Mannschaftsverluste beträchtlich höher waren, als offenbar vorausgesehen war. Das nicht ausführbare System der pausenlosen Dauerangriffe ist daher offensichtlich durch ein System zeitweiliger Massierung der Luftüberfälle ersetzt worden, wobei die nordamerikanischen Luftpiraten die Tages- und die britischen Bombengangster die Nachtangriffe fliegen.

Der Verlauf der letzten Tage dürfte die anglo-amerikanischen Briganten der Lüfte belehrt haben, daß die Methodik der massierten Luftangriffe sehr kostspielig ist. Gewiß gelingt es den Feinden, durch diese gehäufte „Luftoffensive", wie sie ihren Bombenterror unter grobem Mißbrauch der soldatischen Ausdrucksweise nennen, noch mehr deutsche Städte wie sonst zu treffen, Wohnstätten, Kirchen, Krankenhäuser und Kultureinrichtungen zu vernichten und Leid und Elend über die Einwohnerschaft zu bringen. Sie müssen aber diesen traurigen Erfolg ihrer Luftbarbarei dank der sich bei jedem geeigneten Wetter erweisenden starken deutschen Luftverteidigung mit einem Abgang an Viermotorigen und an fliegenden Mannschaften mit Spezialausbildung bezahlen, der ihn als teuer erkauft erscheinen läßt. So groß auch die anglo-amerikanischen Anstrengungen im Bomberbau und in der Mannschaftsausbildung sein mögen, es fällt auch bei ihrer Dynamik schwer ins Gewicht, wenn in nur drei Tagen über 200 Maschinen und über 1600 langwierig ausgebildete Besatzungsmitglieder verloren gehen. Die Schwere des deutschen Widerstandes ist ausdrücklich in einer Meldung aus dem Hauptquartier der USA-Luftstreitkräfte bestätigt worden, in der es schon am 9. Oktober hieß, die amerikanischen Verbände seien während des ganzen Unternehmens auf „außerordentlich schweren Widerstand gestoßen" und manche Besatzungen berichteten, der Widerstand des Gegners sei sogar noch stärker, als bei den Angriffen im August gewesen. Dazu sei erläuternd bemerkt, daß die Luftterroristen bisher die deutsche Abwehr bei den Angriffen auf Nürnberg, auf Berlin und auf zwei süddeutsche Städte während des Monats August als die stärkste und für sie verlustreichste bezeichnet hatten. Nun müßten sie, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben wollten, eine abermalige Verstärkung der deutschen Luftverteidigung feststellen, denn es ist, auch wenn man die Zusammenballung der Angriffe in Betracht zieht, ein alle bisherigen Abwehrergebnisse übersteigender Erfolg, daß 208 Feindflugzeuge in drei Tagen abgeschossen werden konnten.

Die berechtigte Befriedigung über diese Vernichtung so vieler feindlicher Mordmaschinen kann selbstverständlich nicht das Bedauern über das Leid der vom Feind getroffenen Städte und über die Not ihrer Bevölkerung mindern. Das ganze deutsche Volk empfindet jeden Schlag des feindlichen Terrorfeldzuges als gegen sich insgesamt gerichtet. Es teilt das Leid jeder vom feindlichen Mord- und Vernichtungswahn heimgesuchten Stadt, aber es teilt mit ihr auch den Willen zum unbeugsamen Durchstehen und Aufrechtbleiben und den Glauben an den Tag, der einmal das Ende der angelsächsischen Mordflüge bringen wird. Der britische Geistliche Dr. J. H. Oldham hat vor einigen Monaten erklärt, „das erbarmungslose Niederregnenlassen von Brand- und Sprengbomben auf die menschlichen Wohnstätten" sei eine erbarmungslose Brutalität, die im Gegensatz zu den Zielen der Zivilisation steht. Er ist selbstverständlich in England nicht gehört worden. Er hat den Briten damals aber auch gesagt: „Unser Leben ist ein Ganzes. Unsere Handlungen hinterlassen ihre Spuren." Und mögen nun darüber auch die Engländer die Achseln zucken, wir Deutsche halten uns daran. Eben diese Spuren sollen am Tag der Strafe zur Schicksalsstraße Englands werden.

„Kein Frieden ohne totalen Sieg"

Im Rahmen seiner Besichtigungsreisen durch die deutschen Gaue führte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auch Arbeitsbesprechungen in den Gauen Halle-Merseburg und Thüringen über das Wirken der Partei in den kommenden Monaten durch. Dr. Ley umriß vor dem Politischen Führerkorps beider Gaue den Stand unseres politischen und militärischen Kampfes und erklärte, „daß der Gegner uns mit keinem Mittel jemals zerschlagen werde. Unsere Führung habe ohne Rücksicht auf Prestige alle notwendigen Maßnahmen an der Front rechtzeitig und entschlossen getroffen. Im Innern stehe die Heimat fester denn je um den Führer. Die Festung Europa werde in jeder Woche weiter gepanzert und verstärkt. Die Moral des deutschen Volkes werde auch nicht getroffen, wenn der Feind deutsche Städte durch seine Mordbrenner zu vernichten suche. In Deutschland werde nicht vom Frieden, sondern vom Sieg gesprochen. Wir wollen keinen Frieden, ohne den totalen deutschen Sieg. Deutschland gehe den kommenden Kämpfen und Anforderungen mit fester Zuversicht und mit der Ueberzeugung entgegen, daß wir als erste durch das Ziel des Sieges gehen werden. Die Beharrlichkeit und seelische Kraft jedes Volksgenossen daheim könne hierzu entscheidend beitragen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Chamberlains „Nein"

Um die Rückkehr der deutschen Stadt Danzig in das Reich zu verhindern, hatte England den Krieg an Deutschland erklärt, in der Hoffnung, ihn in Kürze zu einem siegreichen Abschluß zu bringen. Seitdem sind über vier Jahre ins Land gegangen, eine Zeitspanne, in der das Inselreich schwerste Niederlagen hat in Kauf nehmen müssen. Außerdem hat es erfahren, daß das Gefüge seines Empires durch die USA erheblich erschüttert worden ist.

Diese ganze unheilvolle Entwicklung hätte England verhindern können, wenn es, als es noch nicht zu spät war, das Gebot der Stunde erkannt und jenen großzügigen Friedensvorschlag angenommen hätte, den Adolf Hitler in der historischen Reichstagssitzung vom 3. Oktober 1939 gemacht hatte. Zum Schluß seiner Rede, in der der Führer die Frage gestellt hatte, warum denn der Krieg im Westen stattfinden sollte, erklärte er unter anderem: Herr Churchill mag der Ueberzeugung sein, daß Großbritannien siegen wird. Ich aber zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegen wird. Das Schicksal wird entscheiden, wer Recht hat. Nur eines ist sicher: es hat in der Weltgeschichte noch niemals zwei Sieger gegeben, aber oft nur Besiegte. Schon im letzten Kriege scheint mir dies der Fall gewesen zu sein. Mögen diejenigen Führer und ihre Völker nun das Wort ergreifen, die der gleichen Auffassung sind. Und mögen diejenigen meine Hand zurückstoßen, die im Krieg die bessere Lösung sehen zu müssen glauben!"

Diese Worte, die von höchster Verantwortung diktiert waren, sollten in England ungehört verhallen. Erst nach einer Woche, am 12. Oktober, bequemte sich Chamberlain, zu dem Angebot des Führers Stellung zu nehmen, wobei er mit der Lüge aufwartete: „Was einer solchen Friedensregelung im Wege steht, ist die deutsche Regierung allein." Damals war es noch angeblich die deutsche Regierung, aber kurze Zeit später ließ man auf der Gegenseite keinerlei Zweifel mehr daran, daß man die Vernichtung des gesamten deutschen Volkes als Ziel des Krieges sah. Diese Einstellung Englands hat sich im Laufe des Krieges nicht geändert, ja, ist nur noch erhärtet worden, wie der Fall Italien beweist, wo London auch zuerst Mussolini als Hinderungsgrund für einen Friedensschluß bezeichnet und dann, nach der schimpflichen Ausbootung des Duce, Bedingungen gestellt hatte, die bewiesen, daß das gesamte italienische Volk ausgelöscht werden sollte.

Selbstverständlich blieb Chamberlain die Begründung für seine Ablehnung nicht schuldig. Unter Verfälschung der Wahrheit bezeichnete er die Vorschläge des Führers als „vage und unsicher", wobei er keinen Zweifel daran ließ, daß ganz gleich, was Deutschland auch immer vorschlagen werde, England Deutschland vernichten wolle. Er erklärte weiter, daß, selbst wenn Hitlers Vorschläge substanzierter gewesen wären und Andeutungen enthalten hätten, das angebliche Unrecht wiedergutzumachen, es noch immer notwendig sein würde, zu fragen, mit welchen Mitteln die deutsche Regierung die Welt davon zu überzeugen beabsichtige, daß der Angriff aufhören werde und die Versprechungen gehalten würden. Und pharisäerhaft rief er aus: „Taten, nicht Worte allein sind notwendig, ehe wir, das britische Volk, und Frankreich, unser tapferer und vertrauter Verbündeter, berechtigt wären aufzuhören, einen Kampf bis zur äußersten Grenze unserer Stärke zu führen."

Der Kriegshetzer Chamberlain, der den Tag erleben wollte, da der Führer vernichtet sei, lebt nicht mehr. Vor seinem Tode aber hat er noch die furchtbarste Niederlage erlitten, die je einem Politiker beschieden gewesen ist. Das britische Volk selbst aber hat genügend Gelegenheit gehabt, festzustellen, ob Chamberlains „Nein" ihm zum Segen gereicht ist. Es wird wohl keinen Engländer geben, der im Ernst behaupten könnte, daß das Inselreich noch über all die gewaltigen Besitzungen verfügt wie vor vier Jahren, Besitzungen, die eine Quelle des Reichtums und des Wohlstandes gewesen sind.

Canossagang nach Moskau

In einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Canossa Moskau" schreibt die schwedische Zeitung „Dagspostén" zur Moskauer Konferenz, daß diese für England und Amerika ein Weg nach Canossa sei, ein Weg zur Unterwerfung. Die Parallele zwischen dem November 1940 und dem Oktober 1943 sei auffallend. Damals habe Molotow im Namen Stalins vom Führer die deutsche Zustimmung zur Unterstellung des Bosporus und der Dardanellen, des Balkans und Finnlands unter russische Herrschaft verlangt und eine abschlägige Antwort erhalten, jetzt werde Stalin mindestens das gleiche von den Vertretern Churchills und Roosevelts verlangen und eine zustimmende Antwort erhalten. Die Moskauer Konferenz werde also eine diplomatische Apotheose für die Bestrebungen der Sowjetunion werden.

Die Engländer lassen die griechische und jugoslawische Exilregierung fallen. Das amtliche englische Nachrichtenbüro erklärt nämlich, man müsse sich entscheiden, ob England Völkern, wie den Griechen und den Jugoslawen, unbeliebte Regierungen aufdrängen oder direkte politische Beziehungen mit ihnen errichten solle. Die Bevölkerung beider Länder schaue nach London.

Nach Meldungen aus Kairo hat die abessinische Regierung nach einigen Zwischenfällen, die sich in Abessinien abermals ereigneten, den britischen Behörden offiziell erklärt, daß sie keine weiteren jüdischen Emigranten mehr aufnehmen könnte.

208 Terrorbomber in drei Tagen abgeschossen

285 Sowjetpanzer in zwei Tagen vernichtet — 48 Sowjetflugzeuge am Sonntag abgeschossen — Acht Schiffe mit 40 200 BRT. von U-Booten versenkt

dnb **Aus dem Führerhauptquartier**, 11. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Asowschen Meer und Saporoshje steigerten die Sowjets ihre mit starken Artillerie-, Panzer- und Schlachtfliegerkräften unterstützten Angriffe, die jedoch an der zähen deutschen Abwehr scheiterten.

Auch am mittleren Dnjepr im Raum südlich Gomel und im Kampfgebiet westlich Smolensk wurden alle Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Die schweren Kämpfe im Einbruchsraum südwestlich Welikije-Luki halten unvermindert an.

In den letzten beiden Tagen wurden an der Ostfront 285 Sowjetpanzer vernichtet, davon die überwiegende Mehrzahl im Kampfraum von Melitopol und Saporoshje.

Die Luftwaffe unterstützte im mittleren und südlichen Abschnitt mit starken Kräften den Abwehrkampf des Heeres, griff den Nachschubverkehr des Feindes an und vernichtete bei drei eigenen Verlusten am gestrigen Tage 48 Sowjetflugzeuge.

Bei den schweren Abwehrkämpfen westlich Smolensk hat sich die hessisch-saarpfälzische 197. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Böge besonders ausgezeichnet.

In Süditalien griff der Feind einen Eisenbahnstützpunkt in der Campanischen Ebene an. Er wurde blutig abgewiesen. Von der übrigen Front sind nur örtliche Kämpfe unserer Gefechtsvorposten mit schwächeren feindlichen Kampfgruppen zu melden.

Deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe, Boden- und Marineflak schossen über dem Mittelmeerraum neun meist viermotorige Bomber ab.

Deutsche U-Boote versenkten in harten Kämpfen in der Kara-See, ostwärts Nowaja-Semlja, im Nordatlantik und im Mittelmeer acht Schiffe mit 40 200 BRT und beschädigten zwei weitere durch Torpedotreffer schwer. Von den Sicherungsfahrzeugen vernichteten sie drei Zerstörer und einen Bewacher.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen im Laufe des gestrigen Nachmittag Westdeutschland an. Durch Spreng- und Brandbomben entstanden, vor allem in Münster, erhebliche Schäden in Wohnvierteln. Der Dom und drei weitere Kirchen wurden schwer beschädigt. Durch die deutsche Abwehr, vor allem durch Jagdfliegerverbände, wurde ein großer Teil des anfliegenden Feindes vernichtet. Bisher wurde der Abschuß von 51 meist viermotorigen Bombern gemeldet. Damit verlor der Feind bei seinen Terrorangriffen auf das deutsche Reichsgebiet in den letzten drei Tagen insgesamt 208 meist viermotorige Bomber.

Bei dem in den Mittagsstunden des 8. Oktober durchgeführten Angriff nordamerikanischer Terrorbomber gegen die Zivilbevölkerung mehrerer Ortschaften im deutschen Ostseeraum schossen unsere Jagdgeschwader gemeinsam mit der Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine, wie im Wehrmachtbericht bereits erwähnt, nach bisher vorliegenden Meldungen 62 schwere viermotorige Bomber ab. Darüber hinaus mußten mehrere feindliche Flugzeuge in Schweden notlanden. Weitere Terrorbomber, die beschädigt abdrehten, dürften erfahrungsgemäß auf dem Rückflug ins Meer gestürzt sein, wobei ihre Besatzungen den Tod in den Wellen fanden.

Die Luftschlacht, die in großen Höhen zwischen Jütland und der Danziger Bucht geführt wurde, dauerte mehrere Stunden an, und immer wieder griffen neue Messerschmitt- und Focke-Wulf-Jäger in die mit höchster Erbitterung geführten Luftkämpfe ein. Bei Annäherung der Terrorbomber an das Küstengebiet traten auch Flakdivisionen mit schweren und schwersten Geschützen wirkungsvoll in Tätigkeit. Hierbei wurde ein nordamerikanischer Bomber durch einen Volltreffer buchstäblich in Stücke gerissen.

Wie immer traten unsere Jäger den feindlichen Terrorverbänden mit zäher Entschlossenheit entgegen und stürzten sich im Vertrauen auf die Schnelligkeit und Wendigkeit ihrer Flugzeuge und die Ueberlegenheit ihrer Waffen in ungestümem Angriffsgeist auf die feindlichen Bomber. Vergeblich versuchten die USA-Piloten mit ihren viermotorigen Bombern auszuweichen. Ungeachtet des wütenden feindlichen Abwehrfeuers blieben unsere Jäger am Feind, und schon nach kurzem Feuerwechsel stürzten die ersten Terrorbomber brennend ins Meer. Von ihren Angriffszielen abgedrängt, mußten die USA-Flieger daher ihre Bomben teils im Notwurf lösen. Im Verlauf der mehrstündigen erbitterten Luftschlacht brachten unsere Jäger mit dem unaufhörlichen Feuer ihrer Bordwaffen Bomber um Bomber zum Absturz. Eine Messerschmitt-Staffel schoß bei diesem Kampf aus einer feindlichen Bomberwelle binnen neun Minuten einen ganzen Schwarm von vier Flugzeugen heraus.

Das Eindringen der feindlichen Terrorverbände in den deutschen Ostseeraum, bei dem die Zivilbevölkerung in Anklam, Swinemünde und einigen anderen Orten Verluste an Menschenleben sowie an Hab und Gut zu beklagen hatte, kostete den Feind wiederum schwerste Opfer, die mit über 600 getöteten oder in Gefangenschaft geratenen USA-Fliegern nicht zu niedrig gegriffen sind. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Besatzungen konnte das Leben retten. Die USA-Luftwaffe hat damit innerhalb zweimal 24 Stunden allein an der europäischen Front des Luftkrieges rund 1200 Mann verloren.

So hausen die „Befreier"

Ein Augenzeugenbericht über Sizilien

Ueber seine Eindrücke beim Einmarsch der Engländer und Nordamerikaner in Palermo sprach am Sonntag Giulio Cialenti über den Sender der Faschistischen Republikanischen Regierung. Cialenti ist es vor zehn Tagen gelungen, aus Sizilien nach Rom zu kommen. Gleich nach ihrem Einmarsch in die Stadt Palermo begannen, so teilte der Sprecher mit, die Anglo-Amerikaner, die verschiedenartigsten Gegenstände, wie Gemälde, Teppiche, Standuhren und sogar Nähmaschinen, zusammenzuschleppen. Nach einigen Tagen zügelloser Herrschaft, wobei Ueberfälle auf die Zivilbevölkerung sowie Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen an der Tagesordnung waren, gelang es der britischen Militärpolizei endlich, eine gewisse Ordnung zu schaffen. Es begann dann eine systematische Ausplünderung der Bauernhöfe in der Umgebung. Die britische Polizei nahm zahlreiche Razzien vor, um Anhänger des Faschismus zu verhaften. Zahlreiche Einwohner Siziliens wurden nach Afrika verschleppt. Es wurden auch Erschießungen vorgenommen.

Ueber das Treiben der „Amgot" sagt Cialenti, es werde von der ganzen Bevölkerung als „mitleidslos hart" empfunden. Dem Auftreten kommunistischer Banden gegenüber schließe die britische Militärpolizei beide Augen zu. Hunger und Terror herrschten allenthalben. Die britischen Militärbehörden geben sich zwar große Mühe, Freiwillige zum Kampf gegen die Deutschen zu finden, der Erfolg sei aber sehr gering.

„Freiheit und Ehre"

Reichsleiter Rosenberg sprach in Klagenfurt

Die Erinnerung an die Kärntner Volksabstimmung, die am 10. Oktober 1920 deutsches Land dem deutschen Volke erhielt und damit dem Deutschtum in seinen dunkelsten Stunden ein Beispiel und Vorbild gab, beging der Reichsgau Kärnten mit einer Festwoche, die am Sonntag mit einer von der NSDAP durchgeführten weltanschaulichen Reichsfeier im Wappensaal zu Klagenfurt ihren Abschluß fand. In einer gedankentiefen Rede nahm Reichsleiter Rosenberg im Beisein des Reichsministers Seldte und des Gauleiters Dr. Rainer vor der Führerschaft des Gaues Kärnten Stellung zu den Begriffen „Ehre und Freiheit", und betonte einleitend, „Freiheit ist ein Ruf, der durch immer mehr Völker geht, um gegen Hungerblockade und äußere Terrorisierung zu kämpfen. Diese Losung werde heute im Namen eines ganzen Erdteils, einer großen Völkerfamilie verkündet".

Gegenüber den früheren abgedroschenen Freiheitsrufen, die gegen ein wirkliches Ehrgefühl verstoßen stellte Rosenberg dann fest, daß die mit der Idee der nationalen Ehre verkündete Freiheit welt über hundert Jahre kämpfen mußte, um in wirklich moderner, nationaler und sozialer Forderung im Nationalsozialismus, das ganze Volk umfassend, endlich einmal hochzuschlagen. Mit der Parole der demokratischen Freiheit wurde die ehrbewußte Freiheit geknebelt. Der Nationalsozialismus hatte erkannt, daß es ohne eine Wiedergeburt Deutschlands kein wahrhaftes Europa geben könne, mit dem Deutschland und sein Leben unverbrüchlich verbunden bleiben mußte. Die „Freiheiten" der Yankees und die sogenannte Atlantik-Charta sind weiter nichts als Freibriefe für die weitere Weltausbeutung durch die Wallstreet und die City, sind das Gegenteil von dem, was man unter einer im weitesten Sinne aufbedingten Freiheit verstehen muß, nämlich die Ehre Deutschlands und die Freiheit Europas.

Abschließend stellte Rosenberg fest: Die Ehre der deutschen Stämme und der Wille zum Reich wurden zur Freiheit der Heimat und die Heimat wurde zur Freiheit des Volkes. Heute marschieren alle deutschen Stämme unter einer Fahne und unter einer Führung. Die Sendung des Reiches ist nicht am Ende, sondern geht ihrer Vollendung entgegen.

„Mit dunklen kalten Augen" sehen die Araber in Palästina auf die Juden herab, die ihnen ihr Leben streitig und im Geschäftsleben Konkurrenz machen. Sie werfen ihnen vor, daß sie mit ihren Geschäftsmethoden für die unerhörten Preissteigerungen und die Lebensmittelknappheit verantwortlich seien, schreibt der Jerusalemer Korrespondent des „Daily Herald".

Am 11. Oktober wurde in Hsingking ein drittes Abkommen zur Fortführung der deutsch-mandschurischen Wirtschaftsbeziehungen unterzeichnet.

Wege des Lebens

Roman von FRIEDRICH KIPP

Copyright by Dr. Arthur von Dorp.

4. Fortsetzung

Der Angeredete wurde aschfahl. Erschrocken stammelte er: „Gestohlen? — Das Geld ist fort? — Aber das kann doch gar nicht möglich sein. Ich selbst habe doch die von Ihnen hier in der Kanzlei verschlossene Kassette hineingetragen, und Sie, Herr Oberförster, haben sie darauf vor meinen Augen im Schreibtisch eingeschlossen. Sind denn keine Anhaltspunkte vorhanden, die auf die Täterschaft schließen lassen?"

„Nicht die geringste Spur", schüttelte von Bruchlage den Kopf.

Wolfbach fuhr sich aufgeregt mit der Hand übers Haar. „Herrgott, das ist ja eine fatale Angelegenheit! Außer uns dreien wußte niemand, wo das Geld aufbewahrt wurde."

„Daß Schlawa und ich den Betrag nicht unterschlagen haben, glauben Sie doch wohl, und Sie hat bis jetzt auch noch niemand verdächtigt. Der Förster und der Adjunkt kommen gar nicht in Frage, denn sie sind auf Urlaub."

„Es ist aber für mich recht peinlich, Herr Oberförster", sagte Wolfbach gepreßt. „Wollte Gott, die Sache klärte sich bald auf!"

„Das möchte ich ebenfalls, meine Herren", bestätigte von Bruchlage achselzuckend. „Jedenfalls habe ich den Schaden von der Sache und muß sehen, daß ich das Gestohlene ersetze. Behalten Sie aber die Sache für sich. Vielleicht kommen wir so am ersten hinter dies rätselhafte Geheimnis."

Noch am Abend traf ein telephonisch gerufener Kriminalbeamter aus der Stadt ein. Der konnte aber auch nichts mehr feststellen als der Oberförster: nur wurde die leere Kassette hinter dem Fenster des Privatbüros gefunden. Sie lag in einem dichten Jasmingebüsch. Fußspuren entdeckte man aber nicht. Der Dieb mußte die Kassette durchs Fenster, das ja von innen leicht zu öffnen und zu schließen war, geworfen haben. Die Sache blieb rätselhaft, und der Oberförster betrachtete seinen Hilfsförster mit tragenden Blicken.

Das Leben auf der Kanzlei ging seinen alten Gang weiter. Es lag aber wie ein Druck über dem Raume. Diesen Druck fühlte am stärksten Walter Wolfbach auf sich lasten. Er merkte bald, daß sein Chef ihn mit gewisser Vorsicht behandelte und auch mehr zu beobachten schien. Revierförster Schlawa war dagegen seit jenem Diebstahl ganz besonders freundlich und zuvorkommend gegen den Hilfsförster. Diese übertriebene Liebenswürdigkeit und der etwas gemachte biedermännische Ton, die so gar nicht ganz recht zu dem Gesicht Schlawas zu passen schienen, kränkten Walter Wolfbach noch mehr als des Oberförsters stumme Blicke. Walter fühlte es nur zu deutlich, in den Herzen seiner beiden Vorgesetzten saßen Mißtrauen und Verdacht. Wie sollte man aber ein Mittel finden, um sonnenklar zu beweisen, daß man unschuldig war? Er zerbrach sich darüber den Kopf und kam zu keinem Ergebnis.

* * *

Kurze Zeit nach diesen aufregenden Geschehnissen wanderte Walter Wolfbach, mit dem Drilling am Rücken, dem Eulenkogel zu, einer höhergelegenen Fläche, die teils aus Mischwald, teils aus schütteren Beständen mit dazwischenliegenden großen Blößen bestand. Ueber den Eulenkogel führte ein breiter Abfuhrweg, der zu beiden Seiten mit herrlichen Fichten bestanden war. Dieser wenig begangene und befahrene Weg kam aus dem Tale, stieg eine Weile allmählich und sanft bis zur Höhe, zog sich hierauf einige Kilometer flach, aber ziemlich gewunden, hin, stieg wieder ein Stückchen und verlief durch eine Schlucht bis zur entgegengesetzten Seite des Gebirges, um hier die Verbindung mit der Landstraße aufzunehmen. Gleichzeitig bildete der Kogelweg die natürliche Grenze zwischen der Freiherr von Sandbachschen Jagd und der des Nachbarn, des Generaldirektors Wedenkämper aus der Stadt, der seine Jagd dem früheren Inhaber, einem pensionierten Oberstleutnant, vor der Nase weggepachtet hatte. Da Wedenkämper nicht im Geruch eines streng weidgerechten Jägers stand und manchmal etwas tat, was nicht fein soll, bestand kein gutes Einvernehmen zwischen den beiden nachbarlichen Jagdherren und erst recht nicht zwischen den Angestellten der beiden Gegner.

Nur aus diesem Grunde hatte der Baron, nachdem er sich wochenlang vergebens abgemüht hatte, den sagenhaften Kapitalbock, der sich in der Gegend des Eulenkogels umhertreiben sollte, seinem Personal freigegeben. Da man dem allmächtigen Generaldirektor den Bock keineswegs gönnte, so hatten sich der Oberförster, der Revierförster und der Leibjäger ebenso anstrengend und nachhaltig der Reihe nach hinter dem Geheimnisvollen hergemacht, ihn aber kaum in Anblick bekommen, bis der Oberförster eines Tages meinte, daß ja auch Wolfbach einmal sein Glück versuchen könne. Walter benutzte daher seine Freiheit dazu, um gleichfalls auf den Urian zu pirschen, obwohl keine zu großen Hoffnungen berechtigt waren. Zudem sah so ein Kapitalbock nach der Blattzeit doch die meisten Stunden faul und träge in irgendeiner Dickung und kam erst nach Schwinden des Büchsenlichtes zum Vorschein.

Es war auch Walter ziemlich einerlei, ob der Bock sich zeigte oder nicht. Man hatte wenigstens einen stichhaltigen Grund, mehr als sonst in die Wälder zu gehen, um ungestört darüber nachzugrübeln, auf welche Weise man den fatalen Verdacht des Diebstahls abschütteln könnte. Wenn das nicht in absehbarer Zeit geschah, würde man sich auf die Dauer nicht mehr in der Gegend sehen lassen können. Als ein Verdächtiger umherzugehen, auf den man heimlich mit Fingern zeigte, dazu verspürte Walter keine Lust, so lieb ihm auch seine Stellung geworden war.

Nachlässig ließ er sich am Rande eines Jungwuchses unter einer alter Samenkiefer nieder, machte den Drilling schußbereit und schaute nachdenklich in das Herbstgold der Sonne, die hinter den Fichten des Kogelweges bereits die höchsten Baumspitzen berührte.

„Wenn ich einmal zu Dr. Spielmann in die Stadt fähre", dachte er, „der hat ja oft so allerhand verwickelte Fälle aufgeklärt. Als früherer Freund meines verstorbenen Vaters wird er mir bestimmt gern beistehen. Wer weiß, ob er nicht Licht in diese dunkle verzwickte Angelegenheit bringen kann!"

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

12. Oktober.

Wenn ihr das Angenehme verachtet und das weiche Bett und von dem Weichlichen euch nicht weit genug betten könnt: da ist der Ursprung eurer Tugend. Gelobt sei, was hart macht! Nietzsche.

1492: Kolumbus entdeckt Amerika. — 1855: Der Dirigent Arthur Nikisch geb. — 1868: Der Autoindustrielle August Horch geb. — 1914: Lille wird von den Deutschen besetzt. — 1917: (bis 21. Oktober) Eroberung der Inseln Oesel, Moon und Dagö durch die Deutschen. — 1924: Das auf Reparationsrechnung gebaute Zeppelinluftschiff LZ 126 verläßt Friedrichshafen zur ersten Fahrt nach Nordamerika. — 1939: Chamberlain lehnt den Friedensplan des Führers vom 6. Oktober ab.

Herbstbräuche in deutschen Gauen

Wenn das Brotkorn eingebracht ist und allenthalben die Hackfrüchte vor Frostbeginn geborgen werden, ist auch die Zeit der herbstlichen Weinlese. Anfang und Abschluß sind von mancherlei Bräuchen umrankt, die ihr einen festlichen Anstrich verleihen und tieferen Sinn verraten. Im Donaugau z. B. werden die Geräte mit Blumen geziert, die Zugpferde mit Schellen behängt, und Schüsse geben das Zeichen zum Beginn der fröhlichen Lese. So sollen von dem Rebenblut, dieser köstlichen Frucht, widrige Geister gebannt werden, damit daraus ein edler Tropfen werde. Auf verwandte Vorstellungen deutet die Sitte, schwangeren Frauen Trauben umsonst zu reichen. Ein merkwürdiges Sinnbild findet sich im Ziegenbock mit der Traube im Maul; im pfälzischen Weinort Deidesheim wird seit einem halben Jahrtausend alljährlich ein Bock versteigert, den auf Grund alter Gerechtsame ein Nachbarstädtchen zu liefern hat. Anderwärts versteigerte man die große Traube, die beim Einzug der Weinberghüter, auf einer Stange hängend, vorangetragen wurde.

Seit ältere lösen Saat und Ernte einander ab. Dem Saatgut wohnt wie der Körnerernte und der Weinlese die feststehende Sitte inne, die sich auf dem Vertrauen zum Segen von oben aufbaute. Wenn der Bauer zur Oktoberzeit die Weizensaat streut, die aus vollem Sack in die umgelegte blaue Schürze rieselt, blickt er zuvor nach der segenspendenden Sonne und läßt prüfend eine Handvoll vom Muttrrfeld der Erde durch die Finger gleiten. Dann wirft er vier Hände voll Körner in das Element der vier Winde und schreitet gerade und gemessen mit der neugefüllten Hand über das saathungrige Feld hin und wider. In Westpreußen darf man den Saatgang nicht mit dem rechten Fuß beginnen, und schwäbische Sagen erzählen, wie Schicksalsgeister Unkraut dazwischen säen oder Vögel zum Aufpicken entsenden. Um so gesammelter soll der Bauer sein bedeutsames Werk verrichten; er darf dabei weder singen noch pfeifen, noch rechnen, auch verschüttete Körner nicht wieder einsammeln.

Vollmond

Mancher Soldat hat erst wieder entdeckt, was er einst in der Schule gelernt hat: daß der Mond eine wandelbare Gestalt hat und außerdem zu sehr verschiedenen Tages- und Nachtzeiten auf- und untergeht. Daß wir aber den Mond herkömmlich als Gestirn ansehen, ist hauptsächlich dem Vollmond zu danken, dessen Auf- und Untergangszeiten in die Nacht fallen. Von ihm sang Goethe die wunderbaren Verse: „Füllest wieder Busch und Tal / Still im Nebelglanz. / ... Was, vom Menschen nicht gewußt / oder nicht bedacht, durch das Labyrinth der Brust / wandelt in der Nacht." Kommt gerade in unseren Herbsttagen, die schon so viel kürzer geworden sind, der Vollmond mit einem blutroten Schleier aus dem Dunst der Ebene, der Täler und gar des Meeres heraus, so kann es geschehen, daß auch simple Stadtmenschen, die am Sonntag einen Ausflug gemacht haben, am Abend zu allem Ueberdruß auch noch den alten Mond entdecken, der beim Auftauchen über dem Horizont oft viel größer scheint als dann, wenn er mitten in der Nacht auf der vollen Himmelsbahn steht. Dann packt diese Stadtmenschen wohl ein Urweltahnen. Sie stoßen sich an und flüstern sich die große Neuigkeit zu: „Sieh doch den Mond! Es ist Vollmond heute."

Nutzungsschäden bei eigengenutzten Grundstücken. Der Präsident des Reichskriegsschädenamtes hat in einem Bescheid an den Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer zur Frage des Nutzungsschadens des Eigentümers eines eigengenutzten Grundstücks bei teilweiser Beschädigung Stellung genommen. Ohne der zu erwartenden Stellungnahme des Spruchsenats des Reichskriegsschädenamtes vorzugreifen, wird in dem Bescheid die Auffassung vertreten, daß der Eigentümer nur dann Nutzungsentschädigung verlangen kann, wenn seine Wohnung infolge der Zerstörungen tatsächlich unbenutzbar geworden ist, daß aber mehr oder weniger große Beschädigungen, die eine Weiterbenutzung, wenn auch nur teilweise und unter Unbequemlichkeiten, nicht ausschließen, eine Nutzungsentschädigung nicht rechtfertigen. Angesichts der Opfer an Gut und Leben, die heute zahlreiche Volksgenossen bringen müssen, werde man es den Hauseigentümern billigerweise auch zumuten können, die verhältnismäßig geringfügige Unbequemlichkeit des Wohnens in einer teilweise beschädigten Wohnung in Kauf zu nehmen, ohne dafür eine Geldentschädigung zu erhalten.

Der „Tag der deutschen Hausmusik 1943" wird wiederum ein Mittelpunkt der kulturellen Jahresarbeit auf diesem Gebiete sein. Er wird am Sonnabend, dem 13. November, durchgeführt. Unter dem musikalischen Gedenktagen des Jahres 1943 hebt sich Max Regers 70. Geburtstag herder, durch dessen Schaffen die Hausmusik wertvollste Anregungen empfangen hat. Aber auch die junge Komponistengeneration hat die Formen der Hausmusik als festes Arbeitsgebiet in ihr Schaffen einbezogen. Daher soll das Thema des diesjährigen Hausmusiktages lauten: „Max Reger und Schaffende der Gegenwart". Eine der Grundformen des häuslichen Musizierens ist das vierhändige Klavierspiel. Dieser Spielgattung soll sich der Hausmusiktag 1943 besonders annehmen.

Der Sturz im schlecht verdunkelten Treppenhaus. Wie die „Reichsgerichtsbriefe" werden, hat das Reichsgericht der Schadensersatzklage einer 50jährigen Frau in vollem Umfange stattgegeben. Die Frau war während eines Fliegeralarms beim Aufsuchen des Luftschutzraums auf der unbeleuchteten Treppe gefallen und hatte sich verletzt. Die Treppenbeleuchtung war nicht eingeschaltet worden, weil die Fenster des Treppenhauses nicht abgedunkelt werden konnten und die Umhüllung der Flurbeleuchtung mit schwarzem Papier den Lichtaustritt ins Freie nicht ausreichend verhinderte. Wie das Reichsgericht feststellt, war die Hauseigentümerin verpflichtet, die Verdunklung im Treppenhaus so durchzuführen, daß das Treppenhaus bei Fliegeralarm ausreichend beleuchtet werden konnte, um eine Gefährdung der Hausbewohner zu vermeiden.

Das Pflichtjahr der landwirtschaftlich-technischen Assistentinnen. Landwirtschaftlich-technische Assistentinnen können in den Fachgebieten Pflanzenbau, Tierhaltung, Agrikulturchemie, Technologie, Fischerei, Seidenbau, Tabakbau sowie im Garten-, Obst- und Weinbau beschäftigt werden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat klargestellt, daß die Tätigkeit im Pflanzenbau sowie im Garten-, Obst- und Weinbau als eine Tätigkeit in der Landwirtschaft im Sinne der Pflichtjahrbestimmung anzusehen ist. Ein Nachweis des Pflichtjahres ist hier nicht erforderlich. In den übrigen Fachgebieten unterliegen die Assistentinnen den Pflichtjahrbestimmungen.

Auch Betriebe nehmen Straßenpassanten bei Fliegeralarm auf. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe weist in einem Erlaß darauf hin, daß bei Fliegeralarm schutzsuchende Straßenpassanten, die Einlaß begehren, von allen Hausbesitzern und somit auch von Betrieben, soweit Platz vorhanden ist, in den Luftschutzraum aufzunehmen sind. Wenn keine ausreichenden Luftschutzräume in erreichbarer Nähe sind, ist ihnen durch Aufnahme in sonstige Räume Schutz gegen Flaksplitter zu gewähren. Der Erlaß wiederholt ferner die Anordnung, daß Haustüren zu Mehrfamilienhäusern mit abgeschlossenen Einzelwohnungen während des Fliegeralarms ständig offen gelassen werden müssen.

Neues Leistungsabzeichen für Handwerk und Handel. Der Reichsleiter der DAF., Dr Ley, hat für Handwerk und Handel ein besonderes „Leistungsabzeichen für vorbildliche Leistungen im Sozialgewerk" geschaffen, das in zwei Ausführungen, in Bronze und Silber, an die Betriebe verliehen wird. Das neue Leistungsabzeichen soll eine gesteigerte Teilnahme von Handwerk und Handel am Leistungskampf ermöglichen. Die Verleihung erfolgt auf Vorschlag des Gauobmannes der DAF. nach Anhörung des zuständigen Sozialgewerks.

Stadt Neuenbürg

Sprechabend der NSDAP. Der Ortsgruppenleiter hatte die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe einschließlich der Parzellen Arnbach und Waldrennach auf letzten Sonntag abend in den Saal des Hotels „Bären-Post" eingeladen. Wie immer bei festlichen Anlässen war der Saal durch Frau Rothfuß sinnvoll geschmückt mit Tannenreisern und Blumen des Herbstes. Sie kann heuer als uneigennützige Dekorationskünstlerin ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Der Propagandaleiter, Pg. Weißinger, eröffnete den Abend mit einigen richtungweisenden Ausführungen, worauf Ortsgruppenleiter Merz zu internen Problemen u. brennenden Tagesfragen sprach. Er forderte die Mitglieder auf, vorbildlich ihre Pflicht zu erfüllen und unbeirrbar von Schwankungen des Tages den Blick auf Adolf Hitler und den deutschen Sieg zu richten. Anschließend hielt Kreisfrauenschaftsleiterin Pgn. Treutle ein Referat über die Arbeit der NS-Frauenschaft. Die gewandte Rednerin verstand es vortrefflich, die Tagesfragen, gemessen am deutschen Schicksal, zu behandeln. Sie stellte klar die Aufgaben heraus, die von unserer Generation gemeistert werden müssen, damit unseren Kindern eine lebenswerte Zukunft gesichert ist. Die Anwesenden lauschten den überzeugenden Worten der Rednerin mit großer Begeisterung. Im weiteren Verlauf des Abends konnten die Mitglieder Anfragen stellen, die vom Ortsgruppenleiter entsprechend beantwortet wurden. Bei dieser Gelegenheit kam auch das Jugendproblem zur Besprechung. Es wurde stark bemängelt, daß die Kinder von ihren Eltern zu wenig beaufsichtigt werden. Nachts herumstreichende Jugendliche haben in Zukunft mit strengen Maßnahmen zu rechnen. Auch das unbegreifliche Verhalten vieler Volksgenossen bei Luftvoralarm oder Vollalarm fand von berufener Seite seine Verurteilung. Es muß verlangt werden, daß die Volksgenossen sich bei Alarm luftschutzmäßig verhalten. Dies bedeutet, daß sie sich in Sicherheit begeben, mindestens aber, daß sie ihre Kinder von der Straße entfernen. Auch hier wird in Zukunft mit schärferen Maßnahmen zu rechnen sein. — Zum Schluß wurde der vorübergehend abwesenden Kreisfrauenschaftsleiterin aus der Mitte der Parteigenossen gedankt für all das, was sie der hiesigen Ortsgruppe in vielen Jahren des Kampfes und des Aufbaus Gutes erwiesen hat. Von der Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Müller wurde ihr ein Blumengebinde überreicht, für welches Frau Treutle in herzlichen Worten dankte mit dem Anfügen, daß ihre Versetzung nur für Kriegsdauer vorgesehen sei. Der anregend verlaufene Sprechabend wurde mit dem Gruß an den Führer beschlossen.

Bad Wildbad

Schaufensterwettbewerb der HJ. Die letzten Aufgaben, die von der Wehrmacht gestellt werden, sind jetzt im Schaufenster des Kunstgewerbehauses Karl Aberle ausgestellt. Es heißt also, sich jetzt hurtig an die Arbeit zu machen. Der ursprünglich auf 15. Oktober festgesetzte Meldeschluß wurde um fünf Tage hinausgeschoben. Termin also 20. Oktober!

Dringende Reparaturen in der Damenschneiderei

Wie aus einer Anzeige in der Samstag-Ausgabe des „Enztäler" hervorgeht, ist für dringende Reparaturen in der Damenschneiderei eine alle Beteiligten befriedigende Lösung gefunden worden. Wer dringende Reparaturen auszuführen hat und bei seiner Schneiderin nicht ankommen kann, weil dieselbe mit Arbeiten überlastet ist, hat die Möglichkeit, durch Fachgruppenleiterin Frau M. Trinkner-Wildbad sich eine anderweitige Werkstätte innerhalb des Innungsbezirks Neuenbürg zuweisen zu lassen. Selbstverständlich darf es sich nicht um Bagatelle handeln, sondern um wirklich dringende und unaufschiebbare Arbeiten. Außerhalb der angegebenen Geschäftszeit können keine Anfragen erledigt werden, da die Zeit der Fachgruppenleiterin sehr bemessen ist.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 18.44 Uhr bis morgen früh 6.12 Uhr
Mondaufgang 17.42 Uhr Monduntergang 4.52 Uhr

Metzingen, Kr. Reutlingen. (Heimatmaler gestorben.) Im Alter von 80 Jahren starb in Metzingen Kunstmaler Hugo Diez, der sich als Landschaftsmaler einen bedeutenden Namen erworben hat. Besonders bekannt wurden seine Bilder vom Hohenloher Land; er wurde nachgerade der „Maler des Kochertals" genannt.

Unfälle mit tödlichem Ausgang

Aus Baden, 11. Okt. Auf der Heimfahrt von seiner Arbeitsstelle stürzte der 74 Jahre alte Peter Weidner aus Viernheim bei Weinheim aus noch unbekannter Ursache vom Lastkraftwagen. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und sonstige Verletzungen, denen er nach kurzer Zeit erlag.

Aus Bayern, 11. Okt. Der Landwirt Georg Jungwirth aus Weng bei Grießbach hatte das Unglück, bei Bauhilfsarbeiten aus großer Höhe von einem Gerüst abzustürzen. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod alsbald eintrat. — Der fünf Jahre alte Ingold Arnoldi aus Chemnitz, der bei einer befreundeten Familie in Bolsterlang bei Immenstadt untergebracht war, spielte mit anderen Kindern an einer herunterhängenden Hochantenne. Als die Besitzerin des Rundfunkapparates den Strom einschaltete, wurde der Knabe, der mit nassen Händen den Draht ergriffen hatte, zu Boden geschleudert. Nach wenigen Stunden ist der Junge den schweren Verletzungen erlegen.

Die Arbeit nach der Bombennacht

NWD. Dieser Krieg trägt zum Durchbruch des Sozialismus mehr bei, als es viele Friedensjahrzehnte je könnten. Die gemeinsame Not, unter die die Terrorangriffe Greis und Kind, hoch und niedrig, Freunde und Gegner stellen, macht aus allen über alle Unterschiede hinweg eine immer festere Gemeinschaft. Was im ersten Weltkrieg nur die Front kannte, das Erlebnis der Kameradschaft, erfährt nun die ganze Nation. Die Kraft der Gemeinschaft und Kameradschaft sieht und fühlt jeder besonders in einer Bombennacht, wenn alle zur Abwehr des Feuers und der Not zusammenstehen. Aber dieses Zusammenstehen hört mit der Bombennacht nicht auf. Es beginnt am Morgen sogleich wieder damit, daß man trotz mangelnden Schlafes wieder pünktlich am Arbeitsplatz steht, damit in der Produktion kein Ausfall eintritt. Insbesondere gilt das für alle Unterführer im Betrieb, für die Block- und Zellenobmänner. Hat man selbst Schaden gelitten, muß man sich um seine eigene Familie, sein Hab und Gut kümmern, so soll der Betrieb helfen, Gänge abnehmen usw. Dr. Hupfauer hat, wie das „Arbeitertum" berichtet, die Betriebe aufgefordert, in den Personalbüros einen Sonderdienst für den Katastrophenfall einzurichten. Dieser Dienst soll sich um diejenigen Gefolgschaftsmitglieder kümmern, die Schaden gelitten haben. Andererseits weiß ein jeder Gefolgsmann, daß es gerade jetzt auf seine volle Arbeitskraft ankommt, daß trotz Bombenterrors die Produktion nicht zurückgehen darf. Jeder muß seine Arbeitskraft so bald wie möglich der Betriebsgemeinschaft wieder zur Verfügung stellen. Spätestens nach 48 Stunden muß auch der Bombengeschädigte sich persönlich beim Betrieb melden, um dann je nach Notwendigkeit von dort ordnungsgemäß beurlaubt zu werden. Eigenmächtigkeiten darf es hier nicht geben, sie würden ein Verstoß gegen die Gemeinschaft sein. Die Betriebs- und Zellenobmänner müssen dafür sorgen, daß ihre Einheit möglichst bald wieder geschlossen antritt. Hat auch der Betrieb Schaden gelitten, so müssen Aufräumungs- und andere Arbeiten sogleich geleistet werden. Die dafür vorgesehenen Energie-, Arbeits-, Bau-, Bergungs-, Absperrtrupps usw. müssen sich schnellstens auf ihre Alarmplätze begeben. Mit allen Kräften muß versucht werden, diese Arbeiten aus eigener Kraft ohne Zuhilfenahme von außen zu bewältigen. So helfen sich alle gegenseitig — der Betrieb dem Gefolgsmann, der Gefolgsmann dem Betrieb und die Gefolgsleute untereinander. Dies verlangen das harte Gesetz des Kriegs und der Gedanke des Sozialismus. Durch dieses Zusammenstehen, diese Härte und Haltung gerade nach der Bombennacht wird auch der Bombenterror gebrochen werden.

Was ist unsere größte Beere?

Wissenswertes über die Tomate

V. A. Wenn, wie das allgemein geschieht, die Tomate zum Gemüse gerechnet wird, so ist die Richtigkeit dieser Einreihung eigentlich zu bezweifeln, denn ihrer Natur nach ist die Tomate eine Beere, mit allen Kennzeichen einer solchen. Tomaten sollten also, wenn man es genauer nehmen wollte, zum Obst gezählt werden. Die einzelne Tomatenfrucht hat genau denselben Aufbau wie Stachelbeere, Johannisbeere, Heidelbeere, Preißelbeere und andere Beeren. Auch die grünen und später gelblichen Früchte der Kartoffelpflanze sind Beeren. Diese sind den Tomaten sogar ähnlich, so ähnlich in der Erscheinung wie die ganze Kartoffelpflanze der Tomatenpflanze. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn beide sind als Nachtschattengewächse nahe Verwandte. Da lag schließlich der Gedanke nicht fern, ob man nicht den Nutzen der einen mit dem Nutzen der anderen verbinden könnte, das heißt, ob es nicht möglich sei, eine Pflanze zu züchten, die an den Wurzeln Kartoffelknollen und an den oberirdischen Trieben Tomaten trüge. Der Versuch wurde denn auch gemacht und erwies sich als durchführbar. Es wurden auf Kartoffelpflanzen Tomatentriebe aufgepfropft. Sie wuchsen gut an, und die zusammengesetzte Pflanze brachte das erwartete Ergebnis. Weiter ist man heute allerdings noch nicht. Die Tomatenkartoffel oder die Kartoffeltomate als einheitliche Pflanze ist noch nicht herangezüchtet, denn dazu gehört mehr als ein bloßer Eingriff mit dem Messer und ein Bastverband. Das Aufpfropfen aber kann nur im Einzelfall ausgeführt werden. Es ist ausgeschlossen, auf einem Kartoffelfeld von mehreren Hektar auf Stande für Stande Tomatentriebe zu pfropfen. Ueberdies haben auch die Versuchspflanzen nicht sehr befriedigt; weder an Kartoffeln, noch an Tomaten brachten sie auch nur beachtenswerte Erträge. So weit sind wir also noch nicht.

Aber mit den Tomaten an sich hat sich die Pflanzenzüchtung mit großem Erfolg beschäftigt. Immer widerstandsfähigere und immer ertragreichere Sorten sind entstanden, vor allem solche mit einem höheren Anteil an Fruchtfleisch unter Verminderung des schleimigen Saftes, der die Samenkerne enthält. So lassen sich die heutigen Tomaten mit denen, wie sie noch vor drei bis vier Jahrzehnten waren, gar nicht mehr vergleichen.

Zu jener Zeit fing die Tomate an, bekannt zu werden. Zaghaft vorerst ging man an sie heran. Man nannte sie damals zuweilen auch Liebesäpfel, jedoch hat sich diese Bezeichnung nicht durchgesetzt, vielmehr haben die Pflanze und ihre Frucht den Namen behalten, den sie übers Meer mitgebracht haben. Denn sie stammt aus Peru und heißt dort mit ihrem indianischen Namen tomato. Die ursprünglich also tropische Pflanze hat sich bei uns gut eingebürgert; ihr Anbau hat eine solche Ausdehnung gewonnen, daß man die Tomate heute geradezu als Volksnahrungsmittel bezeichnen kann. Zwar kam früher ein erheblicher Teil des deutschen Verbrauchs aus dem Ausland, aber auch in Großdeutschland selbst hat sich der Anbau der Tomate in den jüngsten Jahren stark vermehrt. In manchen besonders dafür geeigneten Gegenden wird sie auf großen Flächen sogar feldmäßig angebaut, so zum Beispiel im Kreise Znaim im Reichsgau Niederdonau.

Die Tomate ist längst kein Genußmittel mehr, keine seltene Leckerei wie zu der Zeit, da sie aufkam, sondern ein wichtiges und notwendiges Volksnahrungsmittel für die Allgemeinheit geworden, schon allein wegen ihres hohen Gehaltes an Vitaminen. Von erfrischendem Wohlgeschmack ist sie roh aus der Faust oder als Belag auf dem Brot gegessen oder mit allen Arten von Salat gemischt, und eine herzhafte Mahlzeit bietet sie geschmort oder gekocht und zu allerlei Gerichten verarbeitet, sei es als Tomaten-Eintopf mit Kartoffeln und Zwiebeln oder als Tunke über Nudeln und anderen Mehlspeisen, mit grünen Bohnen gemischt oder mit einer Füllung von gewürztem Kartoffelbrei mit einer geringen Beimengung von gehacktem Fleisch. Tomatenmark ist in der Küche schon lange etwas, womit sich die Hausfrau jederzeit aus einer Verlegenheit helfen kann, wie sie überhaupt an der Tomate ihre eigene Erfindungskraft erproben kann. Sie wird kaum jemals dabei scheitern, denn die Tomate verdirbt kein Gericht, dem sie beigesellt wird. Zum Schluß einen kleinen Küchenkniff für den, der ihn etwa noch nicht kennt: Die Haut der Tomaten läßt sich spielend abziehen, wenn man die Früchte einen Augenblick in heißes Wasser taucht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Eine Bitte unserer Jugend

Auch in diesem Jahr ist es wiederum Aufgabe aller Einheiten in der Hitler-Jugend, die Lücken zu schließen, die durch die Umstellung fast aller Betriebe der spielzeugherstellenden Industrie auf Kriegsbedarf entstanden ist. An Eifer und gutem Willen fehlt es keinem unserer Jungen und Mädel, die Material- und Werkzeugbeschaffung bereitet indes die größten Schwierigkeiten. Ein großzügiger Ankauf dieser Dinge ist unmöglich, es bleibt nur der eine Weg, jeden Stoffrest, jedes kleine Stückchen Holz, das in den Betrieben abfällt, zusammenzutragen und daraus oft mit größter Mühe doch noch ein schönes und brauchbares Spielzeug zu basteln. Dieses Spielzeug soll unsere Jüngsten am Weihnachtstag vergessen lassen, daß sie in der Zeit des härtesten Kampfes aufwachsen, der den totalen Einsatz aller Arbeitskräfte und Materialien verlangt. Die Hitler-Jugend bittet daher die Handwerksmeister und Betriebsführer unseres Kreises, die Jugend bei ihrer so schwierigen Aufgabe nach Kräften zu unterstützen, unsern Jungen und Mädeln Holz, Farben und Werkzeuge zu überlassen, damit sie die Schwierigkeiten meistern können. Der Erfolg der diesjährigen Spielzeugaktion ist vom kleinsten Stückchen Abfallholz, vom letzten Stoffrest und von der geringsten Menge Farbe, die Handwerk und Industrie abgeben können, abhängig. Wenn den Jungen erlaubt ist, an den Maschinen Rädchen und Brettchen zu fertigen, so wird an Weihnachten mit der größeren Zahl der Spielsachen auch die Freude unserer Kinder wachsen.

Hausfrauen helfen in der Bekleidungsindustrie

V. A. Entgegen den rigorosen Maßnahmen des Fraueneinsatzes nicht nur in Sowjetrußland sondern auch in England, ist der Fraueneinsatz im Großdeutschen Reich bisher in mildester und rücksichtsvollster Form durchgeführt worden. Im wesentlichen beruht der Einsatz der Frauen, die bisher nicht im Erwerbs- und Berufsleben gestanden haben, auf freiwilliger Meldung.

In verschiedenen Bezirken des Reiches, in denen bestimmte Industrien, die vordringlich mit Arbeitskräften versehen werden müssen, nicht vorhanden sind, ist aus diesem Grunde der Fraueneinsatz bisher nur in ganz geringem Umfange erfolgt. Da es sich aber die deutsche Kriegswirtschaft unter keinen Umständen leisten kann, auf die Dauer arbeitsfähige und arbeitswillige Kräfte brachliegen zu lassen, wird mehr und mehr die Bekleidungsindustrie in diese Bezirke verlagert. Für die Tätigkeit in dieser Industrie bringt fast jede Frau bestimmte Eignungen mit. Wenn sie auch nicht in der Lage ist, ganze Bekleidungsstücke oder Uniformen usw. herzustellen, so kann sie auf Grund ihrer Näh- und Handarbeitskenntnisse doch jederzeit Teilarbeiten verrichten.

Es ergeht deshalb an die Frauen dieser Bezirke, die bereit sind, ihren Anteil an den Arbeitspflichten gegenüber der Gemeinschaft zu leisten, die Aufforderung, sich bei den Ortsgruppen der Partei, bei den Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und anderen dafür vorgesehenen Dienststellen bereitwilligst zu melden, damit eine entsprechende Arbeitszuteilung, unter Umständen in Heimarbeit, vorgenommen werden kann.

Umquartierte SS-Angehörige melden sich!

NSG. Alle SS-Angehörige und Familien von SS-Angehörigen, welche in den Gau Württemberg-Hohenzollern umquartiert worden sind, wollen sich unter Angabe der jetzigen Anschrift und des bisherigen Wohnsitzes bei der Dienststelle des SS-Oberabschnitts Südwest, Stuttgart-O, Gänsheidestraße 26, schriftlich oder persönlich melden.

Ein Trauring nach 150 Jahren wiedergefunden

Bei der Kartoffelernte im Garten eines Hauses in Looswitz fand man einen Trauring mit der Jahreszahl 1764. Nach der Inschrift dürfte der Ring der Urgroßmutter des Hausbesitzers gehört und sicher 150 Jahre in der Erde geschlummert haben

Opfer der Gemeinheit

Eine Mutter hatte für ihren neunjährigen Jungen anläßlich seines Geburtstages beim Bäcker einen Kuchen backen lassen. Als der Junge ihn dort abholte, trat eine Frau auf ihn zu, gab ihm 30 Pfennig und den Auftrag, sich in einem Geschäft zu erkundigen, ob es Fische gäbe. Als der Junge zurückkam, war die Frau mit dem Kuchen verschwunden. Die gemeine Diebin konnte noch nicht ermittelt werden.

Die Landfrau als Erzieherin

Wie bei anderen bedeutsamen Aufgaben des öffentlichen Lebens, so muß auch bei dem Bäuerlichen Berufserziehungswerk die allgemeine Zielsetzung und Ausrichtung, die Aufstellung von Arbeitsrichtlinien und die zusammenfassende Organisation durch übergeordnete Führungsorgane erfolgen. Der Erfolg aller Mühe hängt jedoch auch hier von der praktischen Arbeit ab, die draußen auf dem Lande, auf der Ebene des dörflichen Lebens geleistet wird, und zwar ist es im Bäuerlichen Berufserziehungswerk gegenwärtig wiederum die Frau, bei der mit dem stärksten Einfluß die größte Verantwortung für das Gelingen der von den leitenden Stellen getroffenen Maßnahmen liegt. Jede Bäuerin und jede Landarbeiterin ist in ihrer Eigenschaft als Mutter wie als Lehrmeisterin berufen, die Entschlüsse der Jugend im Sinne des Bäuerlichen Berufserziehungswerkes zu lenken. J. K. Genthe fordert daher in der „NS-Landpost", Folge 37, daß die Frauen des Dorfes, die diese Notwendigkeit erkannt haben, durch Beispiel und Zuspruch andere überzeugen, die noch abseits stehen.

Wie oft kommt es vor, daß die Jungen und Mädel gerne einen ländlichen Beruf ergreifen würden, wenn die Mutter nicht dagegen wäre! Hier muß die **Aufklärungsarbeit** einsetzen, und zwar bei der Mutter. Dann müssen die gewonnen werden, die wohl bäuerlich denken, sich aber dennoch von der Stadt locken lassen, weil ihnen der Blick für die Bedeutung ihres Bauerntums verlorengegangen ist. In vielen Fällen sind hierbei nur falsche Vorstellungen zu berichtigen. Ein **gesunder Bauernstolz** muß wieder lebendig werden, der nicht alles von außen Kommende bewundert, dessen Nachteile aber geflissentlich übersieht. Eine Verminderung ihrer Arbeitsbelastung kann die Bäuerin nicht allein durch die Hilfe des Staates oder der Arbeitsämter erwarten. Sie muß sich schon selbst für die Nachwuchsgewinnung einsetzen. Dabei muß sie — wiederum anderen ein Beispiel vorlebend — bei den eigenen Töchtern anfangen. Je mehr Bauerntöchter die ländliche Hauswirtschaftslehre durchmachen, um so mehr Hilfskräfte für die Landfrauen wird es künftig geben. Auch als Lehrfrauen müssen sich die Bäuerinnen tätig in die Mitarbeit am Bäuerlichen Berufserziehungswerk einschalten. Eine schönere Aufgabe, als junge Menschen in ihren Lebensberuf einzuweisen und ihnen dessen Bedeutung innerhalb der größeren politischen und volkswirtschaftlichen Zielsetzungen zu zeigen, kann es gar nicht geben. Die **Haltung der Bäuerin** wirkt sich auf den männlichen Nachwuchs aus, was um so wichtiger ist, als den Jungen das Vorbild aus den Reihen des eigenen Geschlechtes jetzt vielfach fehlt. Der Geist der Hausgemeinschaft, in die der Lehrling aufgenommen wurde, wird ohnehin durch die Frau bestimmt. Es kann daher auch nicht ohne günstigen Einfluß auf die männlichen Lehrlinge bleiben, wenn die Bäuerin zu allen Fragen des Landvolks ein positives Verhältnis hat.

Was aber bedeutet das Bäuerliche Berufserziehungswerk für die **Landarbeiterin**? Es sichert auch ihren Kindern den geordneten Berufsweg und eröffnet ihnen damit die Aussicht, bei ausreichender Tüchtigkeit einst einen eigenen Hof zu übernehmen. Den Landarbeitertöchtern aber vermittelt die Hausarbeitslehre gleichzeitig die notwendigen Grundbegriffe der zeitgemäßen Führung ihres Haushalts und ihrer kleinen Landarbeitereigenwirtschaft. Sie gibt ihnen damit ein Rüstzeug, das ihnen nach der Verheiratung die dreifache Aufgabe als Mutter, Hausfrau und Arbeiterin wesentlich erleichtert. Dieser Ausbildungsgang ist auch für Landarbeitertöchter erwünscht und durchführbar, die sofort nach der Schulentlassung als sogenannte Hofgängerinnen in der Landwirtschaft arbeiten. Sie können ein Lehrjahr im Hause der Eltern ableisten, wenn diese eine ansehnliche Eigenwirtschaft führen. Das zweite Lehrjahr wird auf dem Gute zurückgelegt, nur muß sich die Frau des Betriebsführers verpflichten, das Mädel mindestens zwei Monate zum Zwecke der Unterweisung in der ländlichen Hauswirtschaft zu beschäftigen. Ist das nicht angängig, so muß der Ausgleich der durch einseitige Hof- und Feldarbeit entstehenden Ausbildungslücken durch einen vierwöchigen besonderen Lehrgang hergestellt werden. Es bestehen also zwischen den unmittelbaren Interessen der Landfrauen und den Bestrebungen und Einrichtungen des Bäuerlichen Berufserziehungswerkes viele lebendige Beziehungen, welche die Bäuerinnen und Landarbeiterinnen veranlassen müssen, **tatkräftig** bei der **Nachwuchswerbung und Lehrlingsausbildung** mitzuwirken.

Die telephonische Auskunft

Ein französisches Kaufhaus hatte in letzter Zeit häufig Beschwerden aus der Kundschaft über eigenartige telephonische Auskünfte, die Kunden gegeben waren, erhalten. So hatte eine Dame angefragt, ob Matrosenanzüge für Knaben vorrätig wären und die Antwort erhalten, das Warenhaus verkaufe Knabenbekleidung grundsätzlich nur in der Mittagspause zwischen 12 und 14 Uhr. Im übrigen habe ein von der Direktion angestellter Kinderpsychologe nach längeren Beobachtungen entdeckt, daß es für Knaben bis zum Alter von 13 Jahren empfehlenswert sei, völlig nackend herumzulaufen. Eine andere Dame wollte telephonisch wissen, ob sie einen Badeanzug kaufen könne und erhielt die Auskunft, das Warenhaus habe sich entschlossen, nur noch die Oberteile von Damenbadeanzügen zu verkaufen, während man sich wegen des Anzugsunterteils mit einer Fabrik für Blechemballagen in Verbindung setzen sollte. Weiter befand sich unter den Beschwerdeführern eine Frau, die einen warmen Pullover kaufen wollte und der man telephonisch empfohlen hatte, doch lieber eine Schachtel Hustenbonbons zu kaufen, die den gleichen Dienst täten und wesentlich billiger seien. Die Geschäftsführung des Warenhauses war nicht erfreut über diese Art des Kundendienstes und leitete eine Untersuchung ein, um den vermuteten Saboteur zu entdecken. Nach einigen Tagen aber löste sich das Rätsel in unerwarteter Weise. Die beanstandeten Auskünfte stammten gar nicht von einem Gefolgschaftsmitglied des Warenhauses, sondern von einem Mann, dessen Telephonnummer so häufig mit derjenigen des Geschäftsunternehmens verwechselt wurde, daß er mit falschen Anrufen erheblich belästigt wurde, schließlich die Geduld verlor und seinem Aerger durch die Erteilung der nicht ganz zweckmäßigen Empfehlungen Luft machte.

Kostenlose Illumination. Auf einen drolligen Gedanken, sich die Instinkthandlung eines Vogels zu seiner eigenen Freude nutzbar zu machen, ist ein peruanischer Hazienbadesitzer gekommen. Er pflanzte nämlich rings um sein Haus eine bestimmte strauchartige Baumgattung, die von dem in Südamerika heimischen Webervogel, der Baya, zum Nestbau bevorzugt wird. Da in der Gegend solche Bäume selten sind und er überdies die in der weiteren Umgebung vorhandenen umhacken ließ, zog er sämtliche dort nistenden Webervögel in seine Pflanzung. Was aber bezweckte er damit? Nichts anderes als eine kostenlose Illumination seines Gartens, in dem er spät abends gern noch zu sitzen pflegt. Die Webervögel haben nämlich die Angewohnheit, rings um ihr Nest kleine Lehmkugeln zu befestigen, auf denen sie Leuchtkäfer anheften, die sie allabendlich im Flug erhaschen. Durch das Leuchten dieser Insekten werden die Feuer und Licht scheuenden Baumschlangen vom Nest abgehalten, aus dem sie sich sonst die Jungen holen würden. Diesen Instinkt hat der Mann ausgenutzt und sich damit eine kostenlose abendliche „feenhafte Beleuchtung" durch Glühwürmchen gesichert.

Schwarzer Kaffee. Einen viel belachten Hereinfall erlebte ein Landwirt aus der westfälischen Gemeinde Lette. Man fragte ihn, als er im Garten arbeitete, ob er Kognak kaufen wolle. Er war selbstverständlich dafür. Zwei fremde Frauen hatten ihm das Angebot gemacht, und der Vertrag war schnell geschlossen. Der Landwirt nahm seine Flasche, und die beiden Frauen packten sich einiges an landwirtschaftlichen Erzeugnissen als Gegengabe ein. Nach dem ersten kräftigen Schluck soll sich allerdings das Gesicht des Käufers nicht wenig verfinstert haben, denn, was er da getrunken hatte, war nichts anderes als alter schwarzer Kaffee.

Die Flugleistung einer Jungtaube. Einem Taubenliebhaber im Ruhrgebiet waren vor einiger Zeit von einem Plauener Brieftaubenzüchter drei Paar Brieftauben des Jahres 1942 zugegangen. Als ein schwerer Terrorangriff die Stadt heimsuchte, ging auch der Taubenschlag in Flammen auf, und der Besitzer mußte annehmen, daß die Tauben umgekommen waren. Zum größten Erstaunen des Plauener Züchters ist eine der Jungtauben wieder im alten Heimatschlag eingetroffen. Das Tierchen, das noch nie „auf Reisen" war, hatte etwa 400 Kilometer nach dem heimatlichen Schlag zurückgelegt.

Palastrevolution der Hühner. Schon oft hatte der norwegische Bauer Svensen die eine oder andere Henne aus seinem Geflügelstall geholt, um sie gastronomischen Zwecken zuzuführen, und auch den Hahn hatte er sich mitunter gegriffen, um ihn mittels eines Betäubungsmittels von Ungeziefer zu befreien. Aber niemals war es ihm passiert, daß er dabei von den Tieren angegriffen worden wäre. Nun aber hatten die Bauersleute eines Tages beschlossen, den alten Hahn zu schlachten und dafür einen jüngeren einzusetzen, weil sie dachten, der bisherige Gockel genüge den Ansprüchen der Hennenschar nicht mehr. Sie hatten sich darin allerdings schwer getäuscht, denn die Hennen wußten es augenscheinlich besser. Und — was das merkwürdigste war — die Hühnerschar schien zu ahnen, daß es ihrem „Chef" ans Leben gehen sollte, und veranstaltete gewissermaßen eine Palastrevolution. Als der Bauer den Gockel fangen wollte, stürzten sich, wie auf Kommando, sämtliche Hennen mit wildem Geschrei auf ihn, zerhackten und zerkratzten ihm das Gesicht, so daß er zunächst von seinem Vorhaben ablassen mußte. Aehnlich erging es ihm ein zweites und drittes Mal. Also entschlossen sie sich, den beliebten Hahn weiter im Hühnerstall zu belassen. Die ahnungsvollen Hühner hatten schließlich gesiegt ...

Erfolgreiche Oelbohrungen in Thailand. Der Leiter des thailändischen Betriebsstoff-Amtes teilt mit, daß auf Grund umfangreicher Versuchsbohrungen nach Oel in Thailand Erfolge erzielt wurden. Das jetzt gefundene Oel sei qualitativ gut und für Dieselmaschinen zu verwenden. Weitere Bohrversuche würden durchgeführt und sollten den Zweck haben, Thailand weitgehend von ausländischen Lieferungen unabhängig zu machen.

Arnbach, den 12. Oktober 1943

Geb. 9. 12. 1914 Gest. 2. 9. 1943

Nach Gottes allmächtigem Willen starb unser herzensguter, unvergeßlicher Sohn, mein geliebter, treuer Bruder, Enkel und Neffe

Hauptmann Erich Münkle

Bataillons-Führer in einem Grenadier-Regt., Inh. des E. K. I u. II., des Verw.- und Inf.-Sturmabz. in soldatischer Pflichterfüllung im Osten nach schwerer Verwundung den Heldentod für Führer und Vaterland.

In tiefem Leid:

Andr. Hermann und Frau **Luise,** verw. Münkle. Der Bruder **Alfred Hermann,** Gefr. z. Zt. Wehrmacht. **Familie Georg Münkle,** Geislingen/Stg. u. alle Verwandten.

Die Gedächtnisfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Arnbach, den 12 Oktober 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen **Luise Bachteler,** geb. Ganzhorn erfahren durften, sagen wir Allen herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Statt Karten. **Eyachmühle,** 11. Okt. 1943

Danksagung

Für die vielen wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes, Bruders u. Neffen **Willi Schöttle,** Uffz. ROA erfahren durften, danken wir von Herzen. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer für seine liebevollen und trostr. Worte, sowie dem »Liederkranz« für den erheb. Gesang.

Familie Schöttle mit allen Angehörigen.

Arnbach, den 11. Oktober 1943

Danksagung

Allen denjenigen, die unserer lh. Entschlafenen Frau **Marie Laxgang Wwe.,** geb. Schempf das letzte Geleite gaben, und sie mit so zahlreichen Kranz- u. Blumenspenden bedacht haben, möchten wir auf diesem Wege herzlichen Dank sagen. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen, den Sängern, sowie für die liebevolle Pflege im Kreiskrankenhaus. Im Namen aller Angehörigen: Die Schwester Fr. **Luise Schönthaler,** Feldrennach m. Familie. Der Bruder **Ernst Schempf,** Neuenb. m. Fam.

Enzklösterle, den 11. Oktober 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen **Klara Heinz** sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sowie für das Geleite zur letzten Ruhestätte.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuenbürg.

Verkaufe

10–12 Ztr. Mostobst und Schnitzbirnen.

Fr. Richter, Wilhelmshöhe.

Klein-Anzeigen sind unübertreffliche Vermittler!

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Eine nette Bescherung

war es, als die Gewinner der 500000 Mark ihren Gewinnanteil ausbezahlt erhielten

Eine gute Idee

ist es, wenn Sie jetzt zur 1. Klasse der **Deutschen Reichslotterie** einen Losanteil bestellen, denn mit einem der viel. Hauptgewinne können Sie sich nach dem Krieg ein Haus kaufen oder bauen, oder sonstige Wünsche erfüllen, deshalb mutig wagen und zugreifen

Ziehung 15. Oktober

1/8 Los 1/4 Los 1/2 Los 1 Ganzes Los

RM 3.- 6.- 12.- 24.- pro Kl.

J. Schweickert

Staatl. Lotterie-Einnahme, Stuttgart-S, Marktstr. 6, Postscheck Stuttgart 8111

Hitler-Jugend

Jungmädelgruppe 29/401

Neuenbürg.

Sämtliche **Jungmädel** des Standorts Neuenbürg haben am **Mittwoch den 13. Oktober** um 16 Uhr auf dem Kirchplatz anzutreten.

Die Standortführerin.

Lehrmädchen für Bank gesucht.

Angebote unter Nr. 592 an die Enztälergeschäftsstelle.

Herrenalb.

Wer den **schwarzen Schal** bunt gemustert, am Sonntag den 10. Oktober auf einem Zaunpfahl kurz nach dem Schwarzwaldhaus auf dem Weg nach dem Wanderheim **gefunden** hat, möge ihn bitte auf dem Fundbüro Herrenalb gegen 5 RM. Belohnung abgeben.

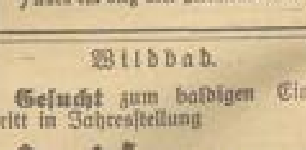
Kleinen Unterstellraum

für dentistische Zwecke in Enztalgegend **zu mieten gesucht.**

Angebote unter Nr. 597 an die Enztäler-Geschäftsstelle

Schonend waschen – Wäsche erhalten!

Burnus, der Schmutzlöser, steht jetzt dem Haushalt nicht so unbeschränkt zur Verfügung, daß es für alle Wäsche, für allen Schmutz ausreichen würde. Nur die allerschmutzigsten Wäschestücke, die sonst beim Waschen zu hartem Reiben und Bürsten, zu langem Kochen verleiten, werden heute in Burnus eingeweicht*). So wird dank Burnus das erreicht, worauf es heute vor allem ankommt: Wäscheschonung.



der Schmutzlöser

*) Auch ein Sieg über „Kohlenklau"!

Wildbad.

Gesucht zum baldigen Eintritt in Jahresstellung

Bedienung

evtl. auch Anfängerin.

Bewerbungen erbeten unter Nr. 596 an die Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Hilf dem andern und er hilft auch **Dir ...**

Verkaufe Entbehrliches durch die **Kleinanzeige!**